

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Wien und Ofen, Mittwoch, 11 September.

73.

### Das Ende eines großen Schauspielers.

(Beschluß.)



Am denselben Morgen reichte Küstner seine Dimission ein; ein halbvollendeter Brief von dem Datum desjenigen, den Küstner an den Grafen schrieb, diesen wegen seines übereilten Schrittes um Vergebung bittend, fand sich in seinem Schreibpulte, aber erst nach seinem Tode. Hätte Küstner seinem guten Genius gefolgt und diesen Brief statt der Dimission eingebracht, wäre Alles vergessen und vergeben worden, und der wakere Künstler würde vielleicht heute noch ein Stern erster Größe, ein beneidenswerther glücklicher Mime sein, aber so stand es anders in dem Buche der Zukunft geschrieben. Es sollte nicht so sein! — Der Graf, ein sanfter, edler Mensch, war außer sich, als man ihm die Kündigung brachte; er ließ gleich eine außerordentliche Sitzung halten und die drei Kontrakte von Demmer, Heurteur und Küstner, welche buchstäblich gleich lauteten, untersuchen. Hier stand nirgends eine Sylbe von einer sechs wöchentlichen Kündigung. — Friedrich Demmer war der Erste, welcher den Grafen beschwor, die Sache vor der Hand noch ruhen zu lassen. „Ich schaffe Euer Excellenz das verirrte Lämmlein wieder, lassen Sie mich gewähren, Küstner scheint auf unbegreifliche Art, durch irgend ein Phantom geblendet zu sein; es ist ein toller Streich, ich gestehe es, aber so etwas läßt sich noch verbessern; so wie ich Küstner und seine Anhänglichkeit an Euer Excellenz kenne, so wird er zerknirscht zu Ihren Füßen sinken und sprechen: pater peccavi, und der gütige Vater öffnet die Arme.“ — „Gott gebe, daß Sie wahr sprechen, mein lieber Fritz. Nun meine Herren, vor der Hand spreche Niemand ein Wort davon; ich hoffe, Demmer wird uns Alle aus dieser peinlichen Lage befreien, darum eilen Sie, Fritz, ich verlasse mich ganz auf Sie.“ — „Ich eile.“ — Somit war vorläufig kein weiterer Schritt geschehen, und Alles schien den ruhigen Gang zu gehen. Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.

Man steht aus dem ganzen Gang der Handlung, daß auch kein einziger Mensch, würde er so wie der Graf überrascht worden sein, nur einen Augenblick daran gezweifelt haben könnte, daß der Kontrakt, welchen Küstner produzirte, nicht falsch sei; der Betrug war so in die Augen fallend, daß es Allen unbegreiflich blieb, wie der aufgeklärte, vernünftige Mann, wie Küstner nicht gleich einsehen konnte, hier sei Nichts zu gewinnen, nur Alles zu verlieren. — Die Bemühungen seines besten Freundes Demmer waren ganz fruchtlos, was Demmer für ein Leichtes hielt, war schon in den Augen Küstners zur Unmöglichkeit herangereift. Mit beispielloser Ruhe verharrte Küstner bei seiner Behauptung, sein Kontrakt sei echt, und würde Küstner mit gleicher Konsequenz den einmal betretenen Pfad verfolgt haben, so konnte Niemand für den Ausgang des Prozesses bürgen, aber zu solch einem Grad der moralischen Verworfenheit sinkt kein Mensch beim ersten Verbrechen. — Schon den andern Tag läspelte man sich ins Ohr, was vorgefallen sei; in ein Paar Stunden murmelte man schon laut an allen öffentlichen Orten von der Fälschung Küstners, und am Abend wußte ganz Wien, wie es um Küstner stehe. — Bei solchen Gelegenheiten ist es merkwürdig, die Menschen zu studiren; alle ohne Unterschied mieden den beklagenswerthen Mann, wie einen Paria; der

gesellige Tisch bei Wirschnid war ohne alle Verabredung wie verschwunden, man vermied es, mit Rüstner in irgend eine Berührung zu kommen; Leute, die gestern noch stolz waren, ihn persönlich zu kennen, wichen ihm aus, wie einem Pestkranken. Rüstner selbst war zerstreut, wie ein Verstößner irrte er in den Straßen Wiens herum, ohne Ziel und ohne Raft; mir schnitt es das Herz entzwei, wenn ich den großen Künstler, von Allen verlassen und verachtet, herumirren sah. Daß eben ist der Fluch einer bösen That, daß alle Menschen uns verachten, daß Jeder das Recht zu haben glaubt, sagen zu dürfen: »Herr Gott, ich danke dir, daß ich nicht so bin, wie Jener!« und beim Lichte betrachtet, sind wir Alle, Alle, ohne Ausnahme, schwache arme Sünder.

Der Graf, welchem dieser Streich Rüstners einen bedeutenden Schaden zufügte, griff die Sache energisch an, war ja doch ganz Wien überzeugt, daß Rüstner unrecht habe. — Da nun des Grafen Anwalt leicht beweisen konnte, daß durch die merkwürdige Intrigue Rüstners, das Theater an der Wien nahe daran war, sich insolvent zu erklären, so kam dieser Gegenstand vor das Forum des Kriminalgerichtes, was der Sache Rüstners den letzten Stoß gab. Sobald der Prozeß öffentlich instrabirt war, geschah etwas, das Rüstner nicht berechnet hatte, und was seine Gesinnungen dergestalt erschütterte, daß man das Geständniß seiner Schuld auf seinem Gesichte las. — Die Hoftheater-Intendanz erklärte den neuen Kontrakt mit Rüstner, als einem Individuum dem Kriminal verfallen, als aufgelöst, und sandte den Kontrakt annullirt zurück. — Das hätte doch Rüstner die Augen öffnen sollen! — Aber nein, der Arme blieb verstockt, oder, besser gesagt, er war so in die Enge getrieben, daß er nicht mehr wußte, was er that. — Die Gerichte schritten schnell ein, Zeugen wurden verhört, Demmer und Heurteur mußten körperliche Eide ablegen, und doch mitten in diesen Wirren blieben noch Rüstner erprobte Freunde, selbst die, welche bei Gericht saßen, waren seine Freunde und ließen ihn durch Demmer wissen, daß es nur noch einen schmalen Pfad gebe, der einzige, auf welchem er der Schande entrinnen könne, der ist: dem Grafen Alles zu entdecken, und sich diesem auf Gnade und Ungnade ergeben. — Man muß es Demmer nachrühmen, daß er unermüdet Alles aufbot, um Rüstner zu retten. — Rüstner hatte eine liebenswürdige Tochter, welche Tag und Nacht an dem Halse ihres Vaters hing; sie wußte freilich nicht, was geschehen war, aber daß etwas Großes geschehen sein mußte, das konnte sie leicht an den Thränen der ganzen Umgebung errathen; die vielen und oft wiederholten Besuche von den Freunden des Hauses, Alles das vermehrte die Angst des guten Kindes.

Endlich war der Tag erschienen, an welchem es hieß, Rüstner wurde vor's Kriminalgericht geladen; da erstarrte die harte Deke um Rüstners Herz, und — horst. Der arme, arme Mann! Eine Thränenfluth machte dem so lange gepreßten Herzen Luft, aufrichtig zerknirscht, aber wahr schrieb er sein Schuldbekennniß dem Grafen und flehte um Gnade. — Der Graf, ein wahrhaft edler großmüthiger Mann, vergaß Thränen über die Verirrung seines Lieblings, und ließ ihn schnell vor sich kommen. — Diesen Moment kann keine Feder beschreiben; Rüstner, der große Mime, lag, vielleicht zum ersten Mal im ganzen Leben, ungeheuchelt zu des Grafen Füßen; Beide, der Graf und Rüstner, weinten wie Kinder, nicht eine Sylbe des Vorwurfs trat über die Lippen des Grafen, er war selig, weil er nur seinen lieben Rüstner wieder gewonnen. Nachdem die erste Aufregung sich gelegt hatte, zog Rüstner eine Zustellung des Kriminalgerichtes aus der Tasche und präsentirte sie mit zitternder Hand dem Grafen. — »Um Alles in der Welt, Excellenz, lassen Sie mich nicht an diesem Orte erscheinen, heute um 4 Uhr Nachmittag, lautet die Vorladung, unaussleiblich zu erscheinen, das überlebe ich nicht.« — »Ruhig, mein Freund, ruhig, ich werde Alles aufbieten, um, wenn es möglich ist, das Erscheinen zu suspendiren, die Zeit ist kurz, mein Freund, sollte es meinen Bemühungen bis dahin nicht gelingen — zittern Sie doch nicht so, Sie sind gerettet, darauf mein Wort — so müssen Sie, merken Sie wohl auf, Sie müssen dann vor Gericht erscheinen.« — »Unmöglich, Excellenz, eher sterben!« — »Warum nicht gar! Sind Sie nicht kindisch? Genügt es Ihnen nicht, wenn ich Sie auf mein Ehrenwort versichere, daß Sie morgen aller Schuld ledig sind?« — »Ja, ja, Excellenz, aber haben Sie Mitleid mit mir Unglücklichen, ich kann nicht vor die Schranken der Richter treten, ich wiederhole es Ihnen, eher sterben.« — »Sie halten mich nur auf, mein Freund, ich will machen, was ich kann — aber wenn es mir bis dahin doch nicht möglich wäre — dann, Rüstner, vertrauen Sie meinem Worte und gehorchen dem Gesetze.« — »Erbarmen, Herr Graf, ich habe freilich nicht das geringste Recht, um dieses zu bitten, aber ich unterläge der Todesangst, nur nicht persönlich vor die Schranken des Gerichts!« — »Fassen Sie sich, und hören Sie mir aufmerksam zu. Ich muß jetzt bei vielen bedeutenden Männern zusprechen, denn es ist keine Kleinigkeit, eine Kriminal-Aktion rückgängig zu machen, die schon so weit vorge-

Schritten  
damit sei  
sein soll  
Gernals  
und brin  
unermüd  
das alle  
obschon  
und som  
dem Leb  
m a c h t  
auch, \*  
ich dann

Es  
in die C  
stand da  
Entsetzen  
ihm sein  
vier U  
genswert  
den erste



\*\* U  
Weber i  
gewandt  
ke mit C  
noch, ei  
wendiger  
artikel v  
schon ge  
den Hof  
sage der  
der Pop  
gebens,  
ten Gen  
sich noch  
ten Hab  
macht n  
rühmlich  
nen per  
und der  
freulich  
bereits  
rechte A  
und Be  
fangs in  
magazin  
allmähli  
wissenf  
gestaltet  
Drigine

Schritten ist; aber meine Liebe zu Ihnen kennt kein Hinderniß, darum vertrauen Sie mir, und damit jeder Skrupel gehoben ist, so fahren Sie, wenn ich um drei Uhr noch nicht fertig sein sollte, in meiner Equipage, die ich zu ihrer Disposition stelle, nach Hernals und erwarten mich da, ich komme gewiß und wenn es um Mitternacht sein sollte, und bringe Ihnen Trost und Freiheit.“ — Somit entließ der Graf seinen Liebling, und war unermüdet thätig, um den ganzen Prozeß zu annulliren. Daß Küstner nicht erscheinen wollte, das allein bot die größten Hindernisse; sein persönliches Erscheinen war durchaus nothwendig, ob schon beim ersten Verhör kaum mehr als sein Nationale zur Sprache gekommen wäre — und somit würde die Sache beigelegt worden sein. Aber ganz ein anderer Wurm nagte an dem Lebensfaden dieses merkwürdigen Mannes; es gibt Dinge, die nicht mehr gut gemacht werden können, die kein menschlicher Wille reparirt, das fühlte Küstner. „Wenn auch,“ so rasonnirte er, „der Graf und die Gerichte meine Schuld ungeschehen machen, bin ich dann rein?“ Der Verlust der bürgerlichen Ehre war's, die ihm den Stab brach.

Es war ein heiterer, schöner Herbsttag, als ich nach drei Uhr Nachmittag von der Wien in die Stadt ging, als plötzlich mehrere Menschen einem Punkt des Glacis zuellten, dort stand das Brandhaus für die eingelösten Papiergelder. Ich trat näher, und wer malt mein Entsetzen, als ich Küstner, durch zwei Kugeln getödtet, hart an dem Häuschen liegen sah, neben ihm sein Hut, in welchem die Kriminalzustellung lag. — Küstner war pünktlich, noch war es nicht vier Uhr, und schon stand er vor den Schranken des ewigen Richters! — Armer, belagener Werther Künstler, solche Kränze hast du wohl nicht erwartet, als Thalia und Melpomene den ersten Kuß auf deine Stirn drückten. — Friede deiner Asche!



### Presß - Zeitung.

\*\* Unter den deutschen Buchhändlern ist J. J. Weber in Leipzig einer der unternehmendsten u. gewandtesten. Er versteht es, seine Verlagswerke mit Geschmak auszustatten, und, was mehr noch, eine Vertraulichkeit mit dem zeitlich Nothwendigen zeigt, er stellt die Preise seiner Hauptartikel vergleichsweise sehr billig. Wie oft ist es schon gerügt worden, daß unsere Verleger durch den hohen Preis ihrer Verlagsfachen dem Absatze derselben, ihrem eigenen Vortheile u. auch der Popularität der Schriftsteller schaden! Vergebens, die Herren können nur mühsam ihre alten Gewohnheiten lassen, und bleiben vermuthlich noch Jahre lang bei ihrem schlechtberechneten Habsichts - System. In dieser Beziehung macht nun, wie angedeutet, Herr Weber eine rühmliche Ausnahme, was namentlich aus seinen periodischen Publikationen, der illustrierten und der Novellen - Zeitung, erhellt. Es ist erfreulich, daß die „Illustrierte Zeitung“ nunmehr bereits 12,000 Abonnenten zählt, — eine gerechte Anerkennung des Strebens der Redaktion und Verlags handlung. Dieses Blatt schien Anfangs in etwas veränderter Form die Pfenningmagazin - Literatur fortsetzen zu wollen, allein allmählich hat es sich sowohl in artistischer, als wissenschaftlich - ästhetischer Hinsicht selbstständig gestaltet, u. liefert nun in beiden Zweigen meist Originalien, so daß es keinesweges als bloße

Uebersetzung der gleichnamigen englischen und französischen Zeitschriften betrachtet werden muß. — Auch die „Novellen - Zeitung“ ist ein großartiges Unternehmen, welches Berechtigung zu höherer Beachtung hat. Freilich war es ein Mißgriff, die ersten Lieferungen fast ausschließlich mit Uebersetzungen französischer Romane zu füllen.

\*\* Herr Bauerkeller hat der Akademie der Wissenschaften zu Paris eine Relieffarte von Frankreich und Belgien zur Beurtheilung vorgelegt. Sie ist in den horizontalen Dimensionen in dem Maßstabe von  $\frac{1}{200000}$  und in den Höhen von  $\frac{1}{30000}$ . Das neue Verfahren, „procédé de gaufrage“ genannt, verbindet den gepreßten Druck mit dem Kupferstich; die Karten können sehr wohlfeil gegeben werden u. sind dabei dauerhaft und leicht. Die Farben bezeichnen auf den ersten Blick die Flüsse und Kanäle, die gewöhnlichen Straßen und die Eisenbahnen. Die verschiedenen Nuancirungen des Grundes lassen eben so deutlich gleich die Eintheilung des Landes nach seinen vorzüglichsten Bassins erkennen. Die Akademie hat eine Kommission ernannt, welche sich noch besonders über diese Erfindung aussprechen soll.

\*\* Man liest im „Wanderer“: Die von Hrn. Leopold Korbesch mit seltener Umsicht redigirte „Carniolia“, eines der gebiegensten Provinzialblätter, erschien am 2. September aus feierlichem Anlaß der beglückenden Anwesenheit Ihrer kais. Majestäten mit Golddruck. Die erste Seite

nämlich enthielt in diesem Prachtgewande ein sinniges Gedicht: „Carniolia's Guldigung“ höchst wahrscheinlich der poetischen Ader des Hrn. Redakteurs entströmt. Da die „Carniolia“ in typographischer Ausstattung ohnedies die meisten deutschen Journale (die Residenzblätter nicht ausgenommen) übertrifft, nahm sich diese Pracht Nummer doppelt schön aus.“ (Auch uns kam dieses herrliche Blatt der „Carniolia“ zu und wir wurden dadurch aufs Angenehmste überrascht.)

### Theater - u. Musik - Zeitung.

**Hermannstadt.** Unsere Stadt ist gegenwärtig von fremden Künstlern stark besucht. Nachdem Hr. Stigler auf seinem Polymelodicon in einem sehr schwach besuchten Konzert sich hatte hören lassen, folgten zwei sehr stark besuchte Konzerte, in denen wir den ausgezeichneten, berühmten Flötisten Giulio Briccialdi und eine in seiner Gesellschaft befindliche Klaviervirtuosin Magd. Biber, hörten. Briccialdi hat hier natürlich Alles hingeworfen. Schmelz und Kraft der Töne, herrlicher, hinreißender Vortrag und eine wunderbare Fertigkeit sind in Hrn. Briccialdi's Spiel gleich sehr anzustauen. Auch Fr. Biber hat Anerkennung ihres schönen, fertigen und schulgerechten Spieles wegen gefunden. — Hr. Auerino hat auf der Bastei zwischen dem Theaterhof und dem Leichenhof seine Sachen aufgestellt und findet an Sonntagen sein Publikum. — Auch weilt ein Hr. Roth mit seinen Nebelbildern allhier, die er im Theater produzieren wird, aber mit der Direktion noch nicht ins Reine gekommen ist, da sie nur den Mittwoch und Freitag für fremde Künstler frei hat, diese Tage jedoch für die nächste Zeit besetzt sind. Sie sehen, es fehlt in Hermannstadt auch jetzt nicht an allerlei Unterhaltung, u. so haben die Schaulustigen, wenn sie des Theaters auch manchmal satt werden, immer neue Anregung, was ihnen auch stets sehr willkommen ist.

(Sieb. Wochenbl.)

\* Ole Bull, der auf seiner transatlantischen Tour bekanntlich viel Widerwärtigkeiten erfuhr und sogar wegen eines Zerwürfnisses mit seinem Impresario im Gefängnisse saß, hat dennoch enormes Glück gemacht und binnen acht Wochen 250,000 Dollars in Nordamerika eingenommen.

\* Das am 9. September in Wertheim stattfindende Sängerkonzert wird auch von hier aus zahlreich besucht werden. Man kann dem Sängerkonzert das Prädikat „großes“ beilegen, denn es haben mehr als 600 Sänger ihre Mitwirkung zugesagt, und der Zusammenfluß von Menschen wird überhaupt groß werden. Das Festkomité, an dessen Spitze der Erzbischof Adolph zu Löwenstein-Wertheim steht, wird Alles anbieten, um den

Festtheilnehmern in Wertheim den Aufenthalt recht angenehm zu machen.

\* Man schreibt aus Frankfurt: „Von unserem Theater läßt sich immer noch wenig sagen, ob es gleich mit den gegebenen Kräften das Mögliche zu leisten sucht. Empfindliche Verluste wurden unserem Schauspiel und der Oper, u. nachdem wir Saison und Pische verloren, ist Mad. Frühauß von der Direktion in der Mitte dieses Monats ganz entlassen worden, da sich ihr Unwohlsein noch nicht gehoben hat. Diese im Lustspiel so ausgezeichnete Künstlerin wird nun ganz die Bühne verlassen. — Die Oper „Sirene“ von Scribe u. Auber wird morgen auf unserer Bühne zum Erstenmale gegeben, u. man hört Ruhmliches von ihr.“

### Mignon - Zeitung.

**Klausenburg.** Die Gefangenen im Klausenburger Komitatsgefängnis haben einen Mühseligkeitsverein unter sich errichtet, u. die Regeln desselben festgesetzt; viele derselben nämlich wollen die Trunksucht aufgeben und haben sich vorgenommen, auch nicht mehr zu fluchen. — Siehe da — sagt der berichtende Erd. Hiradó hierüber — dies ist ein schöner Erfolg edler Bemühungen. Ein Zeichen, daß auch die zwischen den Gefängnismauern dem Verderben und der Verachtung preisgegebenen Geschöpfe zu denken vermögen, und der Besserung nicht abgeneigt sind, sobald die Umstände sie begünstigen. Wenn wir zweckentsprechendere und des Menschen würdigere Gefängnisse hätten, was ließe sich noch hoffen! Die Strafe, welche die Gefangenen auf das Fluchen gesetzt haben, und welche auf die Rohheit der Gesetzgeber hinzeigt, kann nicht gebilligt werden. Sie haben nämlich festgesetzt, wer flucht, solle zum ersten Male 3, das andere Mal 6 u. zum dritten Mal 12 Stoßschläge zur Strafe erhalten, und wer zum vierten Male flucht, solle bei dem Vorgesetzten beklagt werden. Wie kommt es auch, daß sie auf diese Strafe gegen das Fluchen kamen? Nun, sie werden ja für ihre Sünden mit dem Stok bestraft, und kennen daher auch eine würdigere Strafe nicht.

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus Berlin: „Unsere Generbeausstellung zieht nach wie vor eine sehr große Menge von Fremden aus allen Ländern und namentlich auch viele aus den k. k. österreichischen Staaten herbei. Einige Engländer erscheinen schon seit der Eröffnung fast täglich. Sie scheinen gründliche Forschungen anzustellen und wieder kaufen sie auch Gegenstände. Die großen Blumenballustraden sind nun im Bau beendet, und man glaubt, daß nächsten Sonntag die Ausstellung der Gewächse und Blumen beginnen wird.“

\* \* \*  
der Eisen  
einer Kl  
gesund  
er habe  
scheinen  
doch die  
über der  
Dunkel  
ner Blei  
Iemand  
bacher a  
Magdal  
in Mü  
der Un  
Klagstan  
der Er  
schen S  
lungen  
haben  
Kolmar

\* \* \*  
enthielt  
desselbe  
unter  
ihm sel  
Dhfen  
der Nu  
namter  
taloge  
wolte  
Erst n  
Irthum  
Komite

\* \* \*  
wart z  
cher B  
Lokom  
Kraft i

\* \* \*  
gaben  
Falle  
kann;  
che zu  
dekrast  
mengel  
gehört  
20,000

\* \* \*  
ums d  
in M  
wofür  
gespro  
ordnun  
vor de  
lizei ei  
geben,  
ben W

\* \* Bekanntlich war im vorigen Jahr auf der Eisenbahnstation zu Fegersheim in Elsaß in einer Kiste der Leichnam eines Frauenzimmers gefunden worden. Es ging damals das Gerücht, er habe einer Frau aus Alzey gehört; das Erscheinen der Letztern vor Gericht widersprach jedoch dieser Sage. Noch ist über die That und über den Namen und Stand der Unglücklichen Dunkel verbreitet; doch sind der Handlungsdiener Bletry aus Belfort, die Schenkewirthin Kalsenand aus Sebenant, der Küserknecht Wiesenhacher aus Bietigheim im Württembergischen, u. Magdalena Dinichen aus Schlettstadt, alle vier in Mülhausen wohnhaft, des Raubmordes an der Unbekannten verdächtig erklärt, und in Anklagstand versetzt worden. (Die abgelösten Beine der Ermordeten waren in der Nähe des Bletry'schen Hauses gefunden worden.) Die Verhandlungen in diesem merkwürdigen Kriminalprozeß haben am 30. August vor dem Assisenhofe in Kolmar begonnen.

\* \* Der Katalog einer Gemäldeausstellung enthielt unter Anderem zwei Kreiszeichnungen desselben Künstlers, welche mit der Bezeichnung unter No. 90: „Portrait des Künstlers, von ihm selbst gezeichnet“, und unter Nr. 91: „Ein Ochsenkopf“, aufgeführt waren. Beim Ansehen der Nummern waren aber die beiden eben Genannten verwechselt, u. wer nun nach dem Kataloge das Portrait des Zeichners betrachten wollte, fand einen Ochsenkopf, und umgekehrt. Erst nach mehrmaliger Erinnerung ward der Irrthum verbessert; sehr charakteristisch für das Comité, sehr schmeichelhaft für den Künstler.

(Abendztg.)

\* \* In Paris wurde dieser Tage in Gegenwart zweier Regierungskommissäre und zahlreicher Zuschauer ein gelungener Versuch mit einer Lokomotive gemacht, bei welcher die bewegende Kraft in komprimirter Luft besteht.

\* \* Der „Liverpool Standard“ enthält Angaben über die Dampfkraft, welche England im Falle eines Krieges gegen Frankreich aufbringen kann; er berechnet, daß eine Dampfflotte, welche zusammen nicht weniger als 107,000 Pferdekraft zähle, binnen einigen Monaten zusammengebracht werden könne, wobei die zur Flotte gehörigen Kriegsdampfschiffe, deren Pferdekraft 20,000 beträgt, nicht eingerechnet sind.

\* \* Nach einer Verordnung des Ministeriums des Innern wurde dem Gesuche der Bäcker in Mannheim um Freigebung der Brodtaxe, wofür sich längst die öffentliche Meinung ausgesprochen, versuchsweise willfahrt. Jener Verordnung zufolge haben die Bäcker je fünf Tage vor dem 15. und letzten jeden Monats der Polizei eine schriftliche Anzeige der Preise zu übergeben, zu welchen sie innerhalb des nächsten halben Monats zu verkaufen gedenken; der Bäcker

ist verbunden, diese Preise unabänderlich einzuhalten; jede Ueberschreitung wird unnachlässig bestraft, der Verkauf unter dem angegebenen Preise aber ist ohne Beschränkung gestattet. Verabredungen der Bäcker über Preisbestimmung sind ebenfalls nachdrücklich verboten.

\* \* Folgende Bekanntmachung im Donauessinger Wochenblatt geben wir wörtlich, und überlassen jedem Leser, sich darüber ein Urtheil zu bilden: „Zwangsvorsteigerung. Da der wegen erhobener Klage des Mathias Fischkeller, Hauskellerbauer, gegen seinen Vater, Georg Fischkeller, im Wege der Hilfsvollstreckung der öffentlichen Steigerung ausgesetzte Aker bei dem den 10. August vorgenommenen Verkaufsversuche aus dem Grunde nicht verkauft werden konnte, weil eine so schandwürdige Handlung eines Sohnes gegen seinen greisen Vater alle anwesenden Kaufliebhaber mit Abscheu und Entwürfung erfüllte, so wird hiemit ein zweiter Verkaufsversuch auf Samstag den 24. August mit dem Bemerkten festgesetzt, daß der Zuschlag erfolgt, wenn auch nur ein einziges Gebot stattfinden sollte. Das Bürgermeisteramt. Haus.“

\* \* Das artigste Volk sind die Vasken; sie haben keinen Imperativ und umschreiben denselben auf eine Weise, an welcher selbst Alberti, der berühmte Meister der Komplimentkunst, nichts auszusetzen haben würde. Statt: „Thue dies, N.“, sagen sie z. B.: „Wenn ich N. wäre, würde ich dies thun.“ — Ob die Vasken auch in allen übrigen Beziehungen geborene Alberti's sind, haben wir leider nicht erfahren können; vielleicht läßt sich der oder jener Tourist bewegen, auf ein Paar Bände zu den Vasken zu reisen.

\* \* Von 1823 bis 1829 sind in Rußland jährlich ungefähr 10,087 Verurtheilte nach Sibirien abgeschickt worden. Und dennoch leidet diese „schöne Gegend“ an Entvölkerung.

\* \* Bei einem Wettrennen der Guerra'schen Kunstreitergesellschaft auf der Auer Schießstätte bei München brach Dem. Moser durch einen Sturz vom Pferde das Bein; auch Dem. Hedwig stürzte, ohne sich jedoch stark zu beschädigen.

\* \* Dr. Lambe in England, jetzt 80 Jahre alt, macht bekannt, daß er seit 1804 lediglich von vegetabilischer Kost gelebt, und nach demselben Prinzip eine Tochter erfolgreich aufgezogen habe.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. In unsere Oper, die seit lange nichts Erhebliches bot, ist nun plötzlich durch das Erscheinen der berühmten Gesangs-Virtuosin Mad. Schöberlechner dall' Occa, wie-

der eine erfreuliche Regsamkeit gekommen. Madame Schoberlechner gab am 7. d. M. die Antonina, in Donizettis »Belisario«, zur ersten Gastrolle, u. bewies durch die höchst gebiegene Leistung, durch einen vollendeten, durch u. durch gebildeten Vortrag, was Studium, Methode, Geschmack und Intelligenz in der Gesangkunst hervorzuzaubern vermögen. Man erstaunte über diese Geläufigkeit, über diese herrlichen Figurirungen, über dies Schwellen u. Tragen der Töne, diese schwierigen Rouladen, Passagen, und vor Allem über diese leidenschaftliche Glut, geeignet, Alles zu ergreifen u. zu begeistern. Wenn auch die Stimme den jugendlichen Schmelz abgestreift, so ist die Gesangsvirtuosin mit Kunstpalliativen so reichlich versehen, daß dieser Mangel leicht vergessen wird. Im ersten Akte besonders war man von der herrlichen Ausführung im Gesang u. Vortrag tief erschüttert, und der enthusiastische Beifall wollte gar nicht enden. Im dritten Akte war die Künstlerin wohl etwas schwächer, aber noch immerhin funkelten großartige Momente hervor, so daß sie auch hier stürmischen Applaus ärnkte. — Man steht ihren fernern Parthien mit gespannter Erwartung entgegen. — Von den Mitwirkenden verdienen Dem. Ender (Irene), Hr. Pésy (Mamir) u. Hr. Conti (Belisar) ehrenvolle Erwähnung. F.

Deutsches Theater. Die Julietta, in Belinis »Capulets und Montagues«, war die dritte Gastrolle unseres trefflichen Prager Gastes, Dem. Grosser. Wenn gleich diese Parthie gegen die des Romeo im Hintergrunde steht und die Repräsentantin daher einen schwierigen Standpunkt hat, so gelang es doch dieser so hoch talentirten Gesangskünstlerin vollkommen durchzubringen. Die lieblichen Töne ihrer klangreichen Stimme nahmen ganz die Wärme und Leidenschaftlichkeit an, den dieser elegische Part erfordert und sie bewies, daß sie auch in der italienischen Gesangsweise zu Hause ist und Koloraturen gehörig und geschickt anzubringen versteht. Verdienter Applaus lohnte diese schöne Leistung. — Würdig u. ganz ebenbürtig stand ihr unsere Minn zur Seite, die als Romeo wohl ihres Gleichen zu suchen hat. Sie führt diesen Part in jeder Beziehung mit großer Virtuosität durch, und wir sahen hier die Primadonnen der Pesther und Prager Bühnen in einem rühmlichen Wettstreit begriffen. Wenn die Palme gebührt möge das Publikum entscheiden. Wir wollen keiner der beiden Damen zu nahe treten.

— Die Benefiz- und letzte Gastrolle der Dem. Grosser war die Titelparthie in Donizettis lieblicher Oper: »Linda di Chamouny« (am 9. d. M.). Schon das in allen Theilen sehr volle Haus ist der bündigste Beleg, wie sehr diese geschätzte Künstlerin in kurzer Zeit sich zum Liebling des hiesigen Publikums emporgeschwungen habe. Sie gab auch diese Parthie mit vieler Anmuth und grazioser Natürlichkeit u. in sanglicher Beziehung wußte sie die Schönheiten des Sazes durch ihre reine, klare Stimme und einfach schönen Vortrag zu heben, und wenn sich gleich herausstellt, daß sie im tragenden Gesange vorzüglicher als im kolorirten ist, so bewährt sie auch in den italienischen Manieren Kenntniß u. Geschmack genug, um darin wirkungsvoll hervorzutreten. Die Hauptpunkte des Abends waren das Duett des ersten u. das Finale des zweiten Aktes. Sie erhielt rauschenden Beifall und mehrmaligen Hervorruf, und der Wunsch sprach sich laut aus, daß dies nicht ihre letzte Parthie auf hiesiger Bühne sein möge.

Von ihrer Umgebung können wir dies Mal nichts Sonderliches sagen. Es herrschte wenig Einheit in den Ensembles.

— Nach langer Krankheit der Dem. Wirbisch, trat dieselbe wieder zum ersten Male, in »des Malers Traumbild« auf. — Es war ein großes Wagniß, sich gerade eine Parthie zu wählen, worin die Schüler neu war und so enthusiastisch gefiel. Dem. Wirbisch hat, was den Tanz anbelangt, Alles so recht vorzüglich und mit Sicherheit ausgeführt, aber die Grazie! wo blieb diese? Dem. Wirbisch möge, so gern wie sie in ihren Pas und Pirouetten sehen, weniger nach Effekt haschen und sie dürfte viel mehr effektuiren. Sehr ausgezeichnet waren Hr. Crombé u. Dem. Wieland d. ä. — f.

Pesther Sommertheater. Die Vorstellung der »Präziosa« von Wolff, mit Musik von Weber, hat ein sehr kleines Publikum angezogen, obgleich über zweitausend Lichter am Schlusse brennen sollten. — f.

Dsner Sommertheater. Am 7. d. M. zum ersten Male: »Der Todtentanz« von Told, Musik von Tittl, Arrangement vom Baron Klesheim. Wenn es einem Theaterreferenten nicht gar so vorzüglich auf Erden ginge und das Leben nicht gar so viele Reize darböte, ich würde meinen ersten Versuch wagen — zu sterben, um mit Tolds todtem Geistesprodukte einen Tanz in die Unterwelt zu machen. Es ist fürwahr zum Sterben, wenn man sieht, wie bequem es sich diese Possenschreiber mit ihrem zusammengestoppelten Firtelanz machen und sich so wenig um guten Geschmack, Sitte u. Anstand kümmern. Der Todtentanz-Versaffer wollte einen zweiten »Zauberschleier« in die Welt schicken; aber das Kind ist schon in Wien, bei der Taufe ins Wasser gefallen und rettungslos untergegangen. Darauf konnte man nichts Besseres thun, als aufs Neue den klassischen »Zauberschleier« hervornehmen, und dem Volk beweisen, daß Hr. Told doch ein großer Dichter ist! — Ueber die Handlung des Stückes selbst läßt sich nur berichten, daß sie ein Meisterstück des Unsinn's ist. — Gespielt wurde von Mad. Huber, eine Zellarolle aus einem andern Lehmgusse, ganz vorzüglich. Auch die H. H. Zöllner, Grambach u. Adolf waren löblich. Die Musik von Tittl, ist melodios, aber — alt! — Der Versuch war gut.

— Den 9. d. M.: Akademie u. Vorlesung des Hrn. J. Seidner. Ermuntert vom Erfolg seiner frühern Vorlesungen, gab Hr. Seidner heuer vor dem Spätherbst, in dem witzigen Vortrag: »Berichte eines reisenden Affen nach seiner Rückkunft ins Thierreich, über menschliche und unmenschliche Sitten« Rechenschaft über seine schönen Fortschritte. Seitdem Hr. Joseph Seidner sich mit Geschick auf dem Gebiete des Wortwizes bewegt, dient das erste Kapitel der Genesis als Terrain seines Wizes. Der liebe Gott, Adam und Eva, Noah und die Arche, gewähren ihm stets reiche Ausbente zu Wortpointen, deren Zielscheibe vorzüglich Weiber, Advokaten, Aerzte und Rezensenten sind. Was würde Herr Seidner erst vollbringen, wenn er sich weiter hinein ins Gebiet der Weltgeschichte wagen würde? Angely sagt zwar: »Der liebe Gott sieht auf's Herz und nicht auf die Orthographie«, und das Publikum sieht auf den Wortwitz u. nicht auf die Weltgeschichte — aber Hrn. Seidners Talent müßte Wunder wirken, wenn es sich nur in einer seiner Vorlesungen von

der Genesis, der Arche Noas und vom Urchaos emanzipiren wollte. — Doch seien wir gerecht, Hr. Seibner hat in dieser Vorlesung auch schöne naturhistorische Betrachtungen zc. entfaltet. Der Vorleser erhielt von dem Publikum vielen Beifall und Vorzug. Ein Glanzpunkt der Akademie war Madame Schödel, welche die zwei Arien aus der »Regimentstochter« drei Mal wiederholen mußte. Unter den übrigen Mitwirkenden verdienen die H. Fröhlich, Wiebe, Knopp, der Violonist Huber, Hr. Foltinus, Dem. Hess, vorzüglich der gemüthliche Klesheim, rühmliche Erwähnung. Herr Reisinger declamirte ein Gedicht des Konzertgebers, wir wissen nicht; ob im Geiste der Poesie desselben — denn wir hörten nichts davon. Das Gedicht war: »Laßt die Lobten ruhen« beistellt. *De mortuis nil nisi bene.* Also lassen wir die Lobten ruhen. Ferko.

— Heute, Mittwoch, hat der geschätzte Tenorist des Prager ständischen Theaters, Herr Demmer sein Benefiz, das eine höchst interessante Vorstellung zu werden verspricht. Es wird nämlich Bellinis Oper: »Norma« gegeben, worin die ausgezeichnete Gesangskünstlerin Dem. Grosser, erste Sängerin des ständischen Theaters zu Prag, aus Gefälligkeit für den Benefizianten, die Parthie der Norma singen wird. Frln. Rosalia Hess, eine junge, hoffnungsvolle Sängerin, übernahm die Parthie der Abalgisa.

— Der geschätzte Dichter Hr. Baron Klesheim, dem die Diner u. Pesther so viele vergnügte Abende verdanken, hat künftigen Sonnabend, den 14. d. M., sein Benefiz, wozu er sich eine neue effektvolle Posse, »des Zimmermalers Traumbild« schrieb, die eben so unterhaltend sein soll, als sie glänzend ausgestattet sein wird.

Großes Musikfest. Das von Herrn Tomola veranstaltete große Musikfest, zum Besten eines wohlthätigen Zweckes, hat Sonntag Nachmittag, bei sehr günstiger Witterung, auf Stuwers Feuerwerksplatz, im Stadtwaldchen, stattgefunden. Hr. Tomala hat sich um dieses Fest ein nicht geringes Verdienst erworben; denn wenn man bedenkt, wie schwer sich musikalische Kräfte auch nur zu einer kleinen Darstellung vereinigen lassen, so ist die enorme Mühe, solch ein Riesenwerk zu arrangiren, begreiflich. Unter Hrn. Grills energischer Leitung wurden die Ouverturen aus »Tell« und »Szabariy«, die »nächtliche Herrschau« von Kitz, »Luzows Jagd« von Körner, eine ungarische Hymne und am Schlusse, die »Schlacht von Vittoria« von Beethoven exekutirt. Bis auf die letzte Hauptpiece ging Alles gut von Statten, aber die donnernde Kanonade und das Abfeuern der Pöller und Gewehre haben uns um den Genuß dieser letzten Riesenkomposition fast ganz gebracht. Um auf einem so großen Plage mit dieser Komposition gehörig zu effektuiren, wären wenigstens 60—80 Violinspieler erforderlich gewesen; die Harmonie war aber nicht im Stande, sich nur einigermaßen hörbar zu machen. Das Glockengeläute des Hrn. Schaudt stimmte indessen gut. Das Bild des durchlauchtigsten Erzherzogs Carl erschien, transparent beleuchtet, von Herrn Steinrucker vortrefflich gemalt, sehr wirkungsvoll. — Die Zahl der Besucher mag sich auf 10—12,000 Personen belaufen haben. —r.

Konzert. Das bereits erwähnte Konzert des jungen Violinspielers Eduard Singer, der

schon in Wien die lebhafteste Theilnahme und Anerkennung seines Talentes von Seite eines streng-richterlichen Auditoriums und der Kritik erhalten hat, findet heute Nachmittag, um halb fünf Uhr, im Redoutensaale statt. Als Zwischennummern singt Fräul. Kaiser zwei Arien, Hr. Gehrler zwei Lieder von Schubert und Hr. Reisinger spricht ein von ihm verfaßtes humoristisches Gedicht. Die Wahl der Piecen und die Virtuosität des jungen Künstlers, der sich vor seiner Abreise nach Paris, nur das eine Mal hören lassen wird, lassen hoffen, daß die Zahl der Besucher bedeutend sein werde.

#### Lokalbemerker.

(Fiaker oder Droschken?) In Pesth, Wien, Prag zc. hat man Fiaker; in Berlin, Dresden, Leipzig, Breslau zc. Droschken, beide Gattungen Fuhrwerke zeigen sich nützlich, ja fast unentbehrlich als Beförderungsmittel der Bewohner großer Städte; wir wollen aber hier untersuchen, welche von beiden, hinsichtlich der innern Einrichtung und der Fahrpreise, ihrem Zwecke entsprechender ist. Der Fiaker unterscheidet sich von der Droschke hauptsächlich darin, daß ersterer immer zweispännig und letztere größtentheils einspännig ist, ich sage größtentheils, weil es auch hin und wieder zweispännige Droschken gibt, nirgends aber sieht man einen einspännigen Fiaker. Die Droschke ist aber viel leichter u. auch etwas kleiner gebaut als der Fiaker, fast aber nichtsdestoweniger eben so bequem, wenn nicht noch bequemer, vier bis fünf Personen; ja es gibt auch einspännige große Droschken mit drei Reihen Sizen, je für drei Personen, wobei folglich neun Personen auf ein Pferd kommen, was ich aber, beiläufig gesagt, für eine nicht sehr gelinde Art Thierquälerei halte\*). — Dabei sind aber viele Droschken sehr elegant, manche viel eleganter als unsere eleganteren Fiaker, und daß nur ein Pferd vorgespannt ist, thut der Eleganz gar keinen Eintrag. Aber das Beste an diesen Droschken, wodurch sie sich als wahrhaft nützlich und ihrem Zweck ganz entsprechend bewähren, ist die einem Ungar oder Oesterreicher auffallend scheinende Billigkeit der Fahrpreise. Freilich haben sie nur ein Pferd und können deshalb billiger sein; aber wozu auch zwei Pferde, wenn eines dieselben Dienste verrichten kann? und selbst dieses Gingespann ist im Verhältniß viel billiger als unsere Zweigespanne, wie wir bald sehen werden. In den österreichischen Staaten sind die Fiaker sehr theuer, am Allertheuersten sind sie aber, wie jeder Reisende bezeugen wird, bei uns in Pesth, wo sie, vermöge der billigen Subsistenzmittel, gerade am Wohlfeilsten sein sollten. Daß dies aber nicht nur dem Publikum zur Last fällt, sondern den Fiakern selbst Nachtheil bringen muß, ist leicht zu erachten; denn wären ihre Forderungen um die Halbscheid geringer, so

\*) Referent sah in Berlin den Hofschauspieler Stott sammt Gattin (geb. Luczel), den Satyriker Glasbrenner sammt Gattin (geb. Peroni), den genialen Dichter Carl Beck, den Kapellmeister Truhn, den Professor N. und noch Jemand auf einer einspännigen Droschke vom Brandenburger Thor bis nach Charlottenburg fahren. Das arme Thier mag diese Last, trotz des geistigen Inhaltes, doch sehr empfunden haben!

ist es unbezweifelhaft, daß sie wenigstens um das Vierfache mehr benützt würden, als es jetzt der Fall ist und ihre Einnahme müßte sich dann verdoppeln. Ref. erspart durch die hohen Fiakerpreise jährlich ein schönes Sümmechen u. so dürfte es Vielen vom Publikum gehen. Würden aber die Fahrpreise ermäßigt sein, so würden sich unsere Ausgaben zwar vermehren, aber sowohl Publikum als Fiaker dabei ihre Rechnung finden. Das Publikum, indem Gesundheit und Bekleidung geschont und Zeit gewonnen — die Fiaker, indem ihre Einnahme vermehrt würde. Unsere Fiaker werden zwar taxirt, aber abgesehen davon, daß diese Taxen noch immer viel zu hoch sind, so werden diese unter allen Vorwänden nicht zugelassen und oft sehr überschritten; da gibt es immer Prozesse und Streitigkeiten mit den Fiakern, was auch nicht wenig von ihrer Benützung abschreckt. Werfen wir nun aber einen Blick auf die Fahrpreise der Droschken in Deutschland und insbesondere auf jene in Berlin. In dieser so großen Residenzstadt wird für die Fahrt innerhalb der Stadtmauern, oder von der Nähe eines Thores bis zur nächsten Gränze des Reichthums der Stadt, die Entfernung mag groß oder klein sein, für eine oder zwei Personen nicht mehr als 5 Silbergroschen und für drei oder vier Personen 7½ Silbergroschen bezahlt. In der That, erwägt man, daß z. B. vom Frankfurter bis zum Potsdamer Thor mehr als eine gute Stunde Weges ist (viel weiter als von der Pesther Kochstapelle bis nach Allosen), so sind 5 Silbergroschen nach unsern Begriffen ein Spottgeld. Für fünf Silbergroschen nimmt ein Pesther Fiaker keine Peitsche in die Hand! Bei dem Allen stehen sich in Berlin die Droschken-Inhaber brüellant, wenn sie auch, um die Konkurrenz zu bestehen, genöthigt sind, außerordentliche Anlockungsmittel zu ergreifen. So sieht man in Berlin Droschken, die an den Wagennummern noch die Ueberschrift haben: „Vereinsdroschke“ und mit einer kleinen Fahne als Prämiedroschke bezeichnet sind. Der Kutscher überreicht hier dem Passagier beim Einsteigen eine nummerirte Fahrmarke, die wohl zu verwahren ist, indem zu Anfang des nächstfolgenden Monats eine Ziehung stattfindet und man mittelst einer solchen Fahrmarke für 5 Silbergroschen noch obendrein 150, 100 u. abwärts bis 2 Thaler gewinnen kann. Diese Prämien haben für die Eigenthümer der Droschken den doppelten Vortheil, daß erstens die Fahrlust gereizt wird u. zweitens der Kutscher den Eigenthümer nicht betriegen kann, denn so viele Marken er weniger nach Hause bringt, als er erhalten, so viele Fahrten hat er gemacht. So sind in Berlin wohl zweitausend Droschken in immerwährender Bewegung und Publikum u. Unternehmer sind höchst zufrieden. Das ist Berlin. In Leipzig, einer viel kleinern Stadt, sind auch die Preise der Droschken natürlich auf die Hälfte reduziert und man fährt daselbst von einem Ende der Stadt bis zum andern für 2½ Silbergroschen. Das wird man vielleicht bei uns in Pesth lächerlich finden, und dennoch ist es buchstäblich wahr. Eben so wahr ist es aber auch, daß, würde bei uns in Pesth eine gleiche Einrichtung bestehen, daraus ein eben so

unermesslicher Gewinn für das Publikum, als für die Besitzer der Fuhrwerke erwachsen würde. Warum sollen wir in Pesth bei dem alten Schlandrian bleiben und das Gute fremder Länder nicht nachahmen? Ich weiß sehr gut, daß unsere Kunst-Verhältnisse einer etwaigen Droschken-Unternehmung gewaltig entgegen stehen würden. Aber wie wäre es, wenn unsere Fiaker selbst diese Idee aufsaßten, ihre bisherigen Fuhrwerke nach und nach abschafften, u. dafür die leichtesten, eleganten einspännigen Droschken einführten? Es ist aber wohl zu erwägen, daß wenn in dem unermesslich großen und theuern Berlin die Taxe für eine Fahrt 5 Silbergroschen beträgt, in dem kleinern, sehr wohlfeilen Pesth 10 kr. C. M. für eine Fahrt hinlänglich bezahlt wäre. — Wenn nun auf diesen Prinzipien die Pesther Fiaker in Droschken umgewandelt würden, so wäre der glänzendste Erfolg gar nicht zu bezweifeln. Ich für meinen Theil würde mit Hab und Gut dafür bürgen. Also Droschken statt Fiaker! Möge man wenigstens meinen gut gemeinten Vorschlag in Erwägung ziehen!

**Lokalnotizen.** Gestern, am 10. d. M., Morgens, starb zu Pesth Hr. Jos. v. Tölgyhóssy, Magistratsrath dieser königl. Freistadt (vormals Bürgermeister) am Nervenfieber, tief betrauert von seiner Gattin und Angehörigen, so wie von Allen, die ihn näher kannten.

— Im Laufe der vergangenen und dieser Woche hatten wir im Pesth und Ofen mehrere Feuersbrünste, die aber zum Glücke nicht sehr bedeutend waren.

— Letzten Sonntag, nach Beendigung des großen „Musikfestes“ in Stadtwaldchen, hielten wieder unsere Fiaker und sonstigen Kutschen ein förmliches Wettrennen durch die Königsgasse, so daß Niemand seines Lebens sicher war. Es war grauenvoll anzusehen, wie dieses „wilde Meer“ anrückte. Die aufgestellten Polizeimänner sahen es auch an, ohne den mindesten Einspruch zu thun. Was liegt daran, wenn ein Paar Menschen niedergeführt werden, das kommt gar nicht in Anschlag gegen das hochwichtige Geschäft, daß die von einem Musikfest Zurückkehrenden haben müssen, da sie solch eine Sturmeseile für nöthig halten!

**Lottoziehung.** Bei der am 7. d. M. zu Wien stattgefundenen Vorziehung der Lotterie des Herrn Perissutti gewinnen Loose der II. Abtheilung, und davon machten folgende Nummern Haupttreffer: No. 101,039: 1000 Stük Gratiloose, oder 1000 Stük Dukaten, oder 12,000 fl. W. W.; No. 93,707: 400 St. Dukaten; No. 130,593: 300 St. Duk.; No. 121,771: 200 St. Dukaten; No. 106,442: 100 St. Dukaten.

**Berichtigung.** In den Lokalnotizen des letzten Spiegels wird irrtümlich angegeben, daß Berlin drei Eisenbahnhöfe habe; es hat deren vier, nämlich den von Potsdam, Anhalt, Stettin u. Frankfurt.

**Beilage:** „Der Schmetterling.“ No. 17.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. C. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in S. G. Weisenberg's Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.